Gemeinsam Leben - Gemeinsam Lernen Bonn e.V.
Wir machen Inklusion (er)lebbar

Inhaltsverzeichnis

Grußworte

Sylvia Löhrmann, Ministerin für Schule und Weiterbildung NRW . . . . . S. 3
Ingrid Gerber, Gemeinsam Leben – Gemeinsam Lernen Bonn e.V. . . . . S. 4
Jürgen Nimptsch, Oberbürgermeister der Stadt Bonn a.D. . . . . S. 5
Bernd Kochanek, Gemeinsam Leben – Gemeinsam Lernen NRW e.V. . . . . S. 6
Dr. Brigitte Schumann . . . . . S. 7

Gemeinsam Leben – Gemeinsam Lernen Bonn e.V. : Wegbereiter der Inklusion . . . . . S. 8

Meilensteine der schulischen Inklusion in Bonn . . . . . S. 10

Übereinkommen für die Rechte von Menschen mit Behinderungen . . . . . S. 12

Gründerin Dr. Christa Roebke: Vorkämpferin für den gemeinsamen Unterricht . . . . . S. 14

Irmgard Sturm: Mit Herz für Inklusive Bildung . . . . . S. 16

Pressespiegel . . . . . S. 18

Eva Thoms von mittendrin e.V. – Eine Schule für alle . . . . . S. 20

Thomas Heinemann: In erster Linie „Kinder“ – Inklusion ist ein Menschenrecht . . . . . S. 22

Dorit & Kristian Jaeger: Gemeinsamer Unterricht – Ein hartes Stück Überzeugungsarbeit S. 24

Inklusion aus Lehrersicht – Interview mit Schulleiterin Sabine Kreutzer . . . . . S. 26

Helfen macht glücklich – Zwei Schulbegleiter im Einsatz . . . . . S. 28

Elterncafés und andere Angebote . . . . . S. 30

Julia Seeliger: Angeln nach Glücksmomenten – Natur und Sport barrierefrei . . . . . S. 32

Unser Team – Sie und wir gemeinsam . . . . . S. 34

Impressum (Rückseite)

Titel: Christian Daitche (FOTOBONN)

Grußwort

Bereits in den 1980er Jahren haben sich die ersten Schulen in Nordrhein-Westfalen – oft mit wenig Unterstützung und auch gegen den Widerstand staatlicher Schulbehörden – auf den Weg des Gemeinsamen Unterrichts gemacht. Hier traf der Pioniergeist von Eltern auf den Pioniergeist von Lehrerinnen und Lehrern, die sich von Eltern haben anstecken lassen.

Der Gemeinsame Unterricht spielt eine Vorreiterrolle auf dem Weg zu unserem gemeinsamen Ziel: ein inklusives Schulsystem für unser Nordrhein-Westfalen. Mit dem "Ersten Gesetz zur Umsetzung der VN-Behindertenrechtskonvention in den Schulen" hat das Land NRW die zentrale Forderung umgesetzt, für die sich Gemeinsam Leben – Gemeinsam Lernen über drei Jahrzehnte lang eingesetzt hat: Es schafft das Recht für die Eltern von Kindern mit Behinderung und hat sie endlich aus ihrer Rolle als Bittsteller herausgeholt.

Dabei plädiere ich für einen weiten Inklusionsbegriff: Es geht um echte Chancengerechtigkeit für alle Kinder und Jugendlichen - egal welcher Herkunft, egal aus welchem Elternhaus, egal ob mit oder ohne „Handicap". In der inklusiven Schule geht es darum, jedem einzelnen durch die Beseitigung gesellschaftlich bedingter Nachteile ein Höchstmaß an Entfaltungsmöglichkeiten zu eröffnen. Es geht darum, dass sich die Institutionen den Menschen anpassen – und nicht umgekehrt!

Inzwischen ist gemeinsames Lernen auf dem Weg zur schulischen Normalität. Während vor 10 Jahren erst 10 Prozent aller Schülerinnen und Schüler mit einem Bedarf an sonderpädagogischer Unterstützung eine allgemeine Schule besuchten, sind es in diesem Schuljahr 2016/17 bereits fast 40 Prozent! Zu dieser Vervierfachung des Inklusionsanteils hat Gemeinsam leben – Gemeinsam Lernen einen entscheidenden Beitrag geleistet.

Wir brauchen Vereine wie Ihren als Leuchtturm, Vorbild und kritische Freunde für die positiven Auswirkungen eines gerechteren, nicht auf Separierung ausgerichteten Bildungssystems. Ich danke Ihnen herzlich für Ihr ungebrochenes Engagement und wünsche Ihnen, dass Sie Ihre erfolgreiche Arbeit weiter fortsetzen können.

Sylvia Löhrmann
Ministerin für Schule und Weiterbildung NRW

Wir machen Inklusion (er)lebbar
35 Jahre Gemeinsam Leben – Gemeinsam Lernen in Bonn

Wer von Anfang an nicht ausgegrenzt wird, braucht später nicht integriert zu werden.

Aus dieser Überzeugung heraus gründeten unsere Vorgänger vor 35 Jahren zunächst „nur einen Verein“. So schlicht, so einfach.

Dass dieser einmal die Gründung einer Bundesarbeitsgemeinschaft GLGL mit elf Landesarbeitsgemeinschaften initiieren würde, hätte zu Beginn keiner für möglich gehalten. An dieser beteiligen sich bei ihrer Gründung an die hundert Elterninitiativen bundesweit.

Hierzu erzählte unsere Gründerin Christa Roebke uns noch wenige Wochen vor ihrem Tod im vergangenen Jahr, dass dies ein wesentlicher Anstoß für den deutschen Beitrag zur UN-Behindertenrechtskonvention gewesen sei und die Durchsetzung des völkerrechtlich verbindlichen Grundanspruchs bei uns auf den Weg gebracht hat.

Was eine kleine lokale Initiative bewirken kann, wenn sie Inklusion für Kinder mit Behinderungen einfordert – und damit für sich nicht mehr und nicht weniger als ein Menschenrecht reklamiert – dann kann man ermessen, wie aus diesem Streichholz ein Flächenbrand wird.

Angesichts der Kommunikationsmöglichkeiten der damaligen Zeit haben unsere Vorgänger von GLGL und ihre Mitstreiter mehr als Berge versetzt - dank der Unterstützung von Menschen, die von der wärmenden Inklusions-Idee ergriffen waren.

Wir sind jetzt hier, um diese Flamme weiter zu nähren: für Kinder mit und ohne Behinderungen das Recht auf inklusive Bildung einzufordern – wenn nötig lautstark, ansonsten auch gerne kooperativ – und dafür zu sorgen, dass die UN-BRK sorgfältig und mit Gewinn für Menschen mit Behinderungen umgesetzt wird.

Ingrid Gerber
Gemeinsam Leben – Gemeinsam Lernen Bonn e.V.

„Es ist normal, verschieden zu sein - alle inklusive.“

Niemand darf wegen seiner Behinderung benachteiligt werden. So steht es in unserem Grundgesetz. Mit der Ratifizierung der UN-Behindertenkonvention 2009 hat sich Deutschland gesetzlich dazu verpflichtet, das Menschenrecht auf Inklusion umzusetzen.

Leider erfolgt die Umsetzung der Konvention in das Schulrecht der Bundesländer nur sehr zögerlich. Wir Eltern erleben nach wie vor eine unglaubliche Diskrepanz zwischen der gesetzlichen Verpflichtung, alle Kinder und Jugendlichen in die Allgemeine Schule einzubeziehen und der Praxis, Kinder mit Behinderungen auszugrenzen und gegen den erklärten Elternwillen Sonderschulen zuzuweisen.

Gemeinsam Leben, Gemeinsam Lernen NRW wurde 1985 auf Initiative von Christa Roebke, der langjährigen Gründungsvorsitzenden von GLGL Bonn, ins Leben gerufen. Von Bonn ging die Initialzündung zu den Schulversuchen zum Gemeinsamen Unterricht zwischen 1985 und 1995 im ganzen Land aus. Die im Landesverband Gemeinsam Leben, Gemeinsam Lernen organisierten Elternselbsthilfegruppen – das sieht man gerade auch hier in Bonn – haben fachliche Expertise für den gesamten allgemeinbildenden und berufsbildenden Sektor aufgebaut und sind zu einer wichtigen Stimme in der Bildungspolitik des Landes gereift.

Dem großartigen Engagement dieser lokalen Elterninitiative ist es zu verdanken, dass der Traum von einer zukunftsfähigen Schule für Alle und für die Teilhabe von Menschen mit Behinderung in allen Lebensbereichen längst nicht ausgeträumt ist. Denn, Gemeinsam Leben – Gemeinsam Lernen Bonn wird von einem starken Netzwerk von Partnerinnen und Partnern in vielen Städten und Gemeinden getragen.

Wir beglückwünschen Gemeinsam Leben – Gemeinsam Lernen Bonn zu 35 Jahren erfolgreicher Arbeit!

Bernd Kochanek
Vorstand von Gemeinsam Leben, Gemeinsam Lernen NRW e.V. – Der Inklusionsfachverband

Grußwort

Als die Integrierte Gesamtschule Bonn-Beuel, die ich damals leiten durfte, 2008 beim „Deutschen Schulpreis“ bundesweit als beste weiterführende Schule ausgezeichnet wurde, gab es großes Medieninteresse.

Ein 15 Jahre alter Abiturient, der an der Schule als Hochbegabter gefördert worden war, antwortete auf die Frage „Wärst du nicht besser auf ein Gymnasium für Hochbegabte gegangen?“ folgendes: „Ich habe zwei Freunde, mit denen mache ich Musik, die gehen auf so ein Gymnasium. Ich glaube, die wissen nicht mehr als ich. Vielleicht weiß ich sogar mehr als die. Denn es ist ja so, dass ich hier mit Allen gelernt habe, auch mit Behinderten. Das war gut für mich. Ich glaube, ich wäre sonst ein bisschen eingebildet geworden.“ Besser kann man es kaum zusammenfassen.

Bonn kann schon seit 1981 auf Erfahrungen in der Inklusion zurückgreifen, so lange wie nur wenige Städte in Deutschland. Mehr und mehr Menschen befürworten seitdem das Modell des gemeinsamen Lernens und so erreichten wir in meiner Amtszeit als Oberbürgermeister von 2009 bis 2015 die höchste Inklusionsquote in Nordrhein-Westfalen. Wir konnten zwei Förderschulen schließen.

Mit dem Einzug dieses so erfolgreichen Modellversuchs in die Fläche verschlechterte die Landesregierung allerdings die Bedingungen für das gemeinsame Lernen, was dem System nicht gut tut. Wir haben daher alle zu unterstützen, die weiterhin darauf hinweisen, unter welchen Bedingungen Inklusion ein Erfolgsmodell ist und ich will denjenigen herzlich danken, die sich trotz mancher Einschränkungen jeden Tag für einen guten gemeinsamen Unterricht einsetzen.

Jürgen Nimptsch
Oberbürgermeister der Stadt Bonn a.D.

Dank an Gemeinsam Leben – Gemeinsam Lernen Bonn e.V.

Die integrativen Schulversuche für den Gemeinamen Unterricht von Kindern mit und ohne Behinderungen wurden gegen den politischen Willen von der Elternbewegung in Westdeutschland durchgesetzt. Sie wären auch in NRW nicht ohne den massiven Druck von Eltern zustande gekommen.

Die erste Integrationsklasse in NRW, die vor 35 Jahren in der evangelischen Grundschule Bonn-Friesdorf entstand und dann vier Jahre später in der Gesamtschule Bonn-Beuel fortgeführt wurde, verdankt sich GLGL Bonn und wird für immer mit dem Namen von Christa Roebke verbunden bleiben. Die gesellschaftlichen Pionierleistungen von Eltern haben dazu geführt, dass auch in vielen Schulen in NRW sich eine am Kind orientierte Lernkultur entwickeln konnte.

Heute geht es nicht mehr um Integration von Menschen mit Behinderungen, sondern um Inklusion als Menschenrecht für alle. Für den Bereich der Schule bedeutet dies, das selektive Schulsystem und das aussondernde Förderschulsystem umzubauen zu einer gemeinsamen Schule für alle, die sich in ihrer Organisation, ihren Inhalten und ihrer Pädagogik an die Unterschiedlichkeit der Lernenden anpasst und ihnen dazu verhilft, ihre individuellen Potenziale voll zu entfalten. Auch dies wird nicht gelingen ohne das starke menschenrechtsbasierte Engagement von Elterninitiativen. GLGL Bonn, Ihr seid mit Eurer Vision von einer gerechten Welt, in der alle Menschen gleich sind an Würde und Rechten, auch weiterhin unverzichtbar für die Entwicklung einer inklusiven Gesellschaft.

Dr. Brigitte Schumann
Lehrerin, Bildungspolitikerin und Journalistin

Gemeinsam Leben – Gemeinsam Lernen Bonn e.V.
Wegbereiter der Inklusion

Inklusion für alle erlebbar machen, ist das Motto, mit dem Gemeinsam Leben – Gemeinsam Lernen sich für inklusive Bildung einsetzt. Als die Elterninitiative 1981 antrat, um eine gemeinsame Betreuung in Kita und Schule für ihren Nachwuchs zu erreichen, waren gleiche Bildungschancen und soziale Teilhabe noch ein ferner Traum. Separation von Kindern mit besonderem Förderbedarf war die Norm.

Ohne Know-how in Sachen Recht oder schulische Verwaltungsabläufe, ohne gesetzliche Grundlage (es galt noch das Reichsschulpflichtgesetz von 1938), gegen starke Vorbehalte, dafür aber mit einigen Pionieren und Überzeugten an ihrer Seite hat das Team um Dr. Christa Roebke vor 35 Jahren begonnen. Zu den ersten Unterstützern zählten die Schulleiterin der Bodelschwinghschule, Bärbel Bode, Schulamtsleiter Werner Koch-Gombert von der Stadt Bonn und Heribert Brabeck von der Bezirksregierung Köln. Aus dieser Initiative heraus entstanden 1985 zeitgleich die Bundesarbeitsgemeinschaft Gemeinsam Leben – Gemeinsam Lernen, sowie auch neben zehn anderen die Landesarbeitsgemeinschaft Gemeinsam Leben, Gemeinsam Lernen NRW e.V.. Diese unterstützt landesweit rund 25 Elterninitiativen, die vor Ort in den jeweiligen Kommunen zum Teil auch bereits über die Jahrzehnte hinweg aktiv sind. Aktuell gibt es die BAG nicht mehr, weil mit Inkrafttreten der UN-BRK die Tätigkeiten so mannigfaltig und umfangreich wurden, dass dies rein ehrenamtlich nicht mehr zu bewältigen war. Es gab keine Fördergelder – Inklusion sollte zum Nulltarif umgesetzt werden.

Inklusion (er)lebbar machen

Heute kann sich der Bonner Verein auf ein breites Netzwerk an Partnern stützen und stellt seine fachliche Kompetenz anderen Eltern, Politik und Verwaltung zur Verfügung – wo sie wichtig, hilfreich und nötig ist. Gemeinsam Leben – Gemeinsam Lernen berät und unterstützt Familien, vermittelt und koordiniert Kindergarten- oder Schulbegleiter und organisiert gemeinsame Freizeitangebote. Das Team aus nunmehr acht hauptamtlichen und vielen ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern bringt Eltern, Peer-Berater und Experten in Kontakt und berät und unterstützt Einrichtungen auf ihrem Weg zu gelingenden inklusiven Angeboten. Gerade die Schulbegleiter haben sich als wirkungsvoller Türöffner und für viele Kinder als notwendige Ressource für gutes Gemeinsames Lernen für alle Beteiligten erwiesen. Zum Teil werden die Lehrerteams vor Ort über lange Zeiträume durch uns begleitet.

Dank der Förderung durch Aktion Mensch konnte Gemeinsam Leben – Gemeinsam Lernen seine Beratungs- und Unterstützungsleistungen seit 2013 weiter ausbauen. Regelmäßige Elterncafés und Informationsveranstaltungen fördern den Austausch. Wichtige Kooperationspartner sind außerdem die DRK Schwesternschaft, das Bonner Spendenparlament und der Paritätische Wohlfahrtsverband als Dachverband.

Engagiert und unabhängig

Für Eltern stellt inklusive Bildung auch im zweiten Jahr des Rechtsanspruches immer noch eine Herausforderung dar. Unsere Peer-Beratung ist durch ihre Unabhängigkeit von Institutionen daher der Garant, ermutigend und stärkend begleiten zu können. Oftmals nehmen Eltern unsere Unterstützung bei Hilfeplangesprächen oder Förderkonferenzen als eine wichtige Möglichkeit wahr, ihre Interessen angemessen vertreten zu sehen. Eltern, die sich bei uns Unterstützung holen und informieren lassen, werden anders wahrgenommen. Auch Schulen, die unsere Haltung und unser Wissen für sich als hilfreich empfinden, berichten tendenziell häufiger von gelingenden inklusiven Prozessen.

Bei der Weiterentwicklung von Inklusion in Bonn nimmt die Verwaltung der Stadt Bonn uns immer noch als aktiven und wichtigen Partner wahr.

Sicher ist: Wir bleiben weiter dran!

Meilensteine der schulischen Inklusion in Bonn

Inklusive Bildung in Bonn, jahrzehntelang immer wieder neu erkämpft und auch heute noch immer keine Selbstverständlichkeit, wenn auch immer normaler für immer mehr Menschen.

Hier die Meilensteine seit 35 Jahren:

1981	Als eine der ersten Schulen in Deutschland und die erste in NRW richtet die Bodelschwingh-Grundschule in Bonn-Friesdorf die erste Integrationsklasse ein.
1985/86	Die erste Integrationsklasse startet an der IGS Beuel im Rahmen eines wissenschaftlich begleiteten Schulversuchs.
1986/87	Von nun an gibt es in jedem Jahrgang an der IGS Beuel eine Integrationsklasse. Basis des Konzepts sind unterschiedliche Förderschwerpunkte.
1989/90	Die Zahl der Anmeldungen von Kindern mit Förderbedarf übersteigt die Aufnahmekapazität.
1990	Integration in einer Regelschule wird als ein möglicher Förderort für Schüler mit Förderbedarf gesetzlich ermöglicht.

1991/92	Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung: Schülerinnen und Schüler ohne Förderbedarf kommen zu mindestens gleichwertigen Ergebnissen und Abschlüssen. Der Gemeinsame Unterricht hat positive Auswirkungen auf das sozial-emotionale Klima der gesamten Lerngruppe.
1993/94	Die ersten Schülerinnen und Schüler mit Förderbedarf bestehen an der IGS ihr Abitur.
1995/96	Es bewerben sich 60 Schülerinnen und Schüler für 5 Plätze – ein unhaltbarer Zustand!
1996	Die Elisabeth-Selbert-Gesamtschule beginnt mit Gemeinsamem Unterricht (GU).
2009	Die Bundesrepublik ratifiziert die UN-Behindertenrechtskonvention (UN-BRK).
2009	Die Bertholt-Brecht-Gesamtschule beginnt mit einer „integrativen Lerngruppe“.
2010	Der Landtag NRW beschließt einstimmig, die UN-BRK so umzusetzen, dass die Regelschule der erste Förderort für Kinder mit sonderpädagogischem Förderbedarf wird.
2010	Der Rat der Stadt Bonn fasst einstimmig einen Grundsatzbeschluss, dass „Bonn inklusiv“ werden soll (DS1010622AA7).
2011	Die Stadt Bonn richtet eine Stelle mit Lotsenfunktion im Amt für Soziales und Wohnen ein sowie ein Inklusionsbüro.
2011	Die 5. Gesamtschule in Bonn-Kessenich geht inklusiv an den Start.
2012	Land und Kommunen streiten sich über die Kosten von Inklusion.
2012/13	Die Marie-Kahle-Gesamtschule beginnt mit Gemeinsamem Unterricht.
2012/13	Sechs neue Grundschulen beginnen zusätzlich zu den bereits langjährig bestehenden mit GU.
2013	Die Verwaltung der Stadt Bonn gibt das „Handbuch inklusive Bildung“ heraus.
2013/14	Das 9. Schulrechtsänderungsgesetz (SCHRäG) untermauert den bereits seit 2009 geltenden völkerrechtlichen Anspruch auf inklusive Bildung auf der Landesebene von NRW.
2013/14	Sechs weitere Grundschulen gehen ins Gemeinsame Lernen (GL).
2015	Drei Bonner Gymnasien sollen zukünftig auch Kinder mit Förderbedarf aufnehmen.
2016	Die Verwaltung der Stadt Bonn beginnt ämterübergreifend und gemeinsam mit Schulen, Trägern von Schulbegleitung, Stadtschulpflegschaft und Eltern von GLGL eine Neuordnung der Schulbegleitung in Bonn.

Weltweit leben rund eine Milliarde Menschen mit Behinderung. Das sind ca. 15 Prozent der Weltbevölkerung. Damit stellen sie die größte Minderheit auf der Erde dar und gehören weltweit zu der Gruppe, deren Menschenrechte am meisten gefährdet sind.

Das Übereinkommen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen markiert einen Wendepunkt und fordert Gleichberechtigung und Inklusion. In der ursprünglichen Fassung von 2006 heißt sie „UN-Konvention zum Schutz und zur Förderung der Rechte und der Würde von Menschen mit Behinderungen". Gleiches Recht für alle heißt: Kein Mensch darf aufgrund seiner Behinderung diskriminiert oder benachteiligt werden. Jeder Mensch hat das Recht auf Bildung und Erziehung – in einer Schule für Kinder mit und ohne Behinderung. Und jeder Mensch hat das Recht auf Arbeit, in einem offenen, zugänglichen und inklusiven ersten Arbeitsmarkt. Dafür setzen wir uns ein.

Kleine Geschichte der Inklusion

2001: Die Generalversammlung der Vereinten Nationen beschließt, ein Abkommen für die Förderung und den Schutz der Rechte von behinderten Menschen zu formulieren.

2006: Am 13. Dezember 2006 verabschieden die UN ihre Behindertenrechtskonvention in New York.

2007: Am 30. März ratifiziert Deutschland die Konvention als einer der ersten Staaten. In Deutschland leben ca. 10 Millionen Menschen mit Behinderung. Das sind ungefähr 12 Prozent der Gesamtbevölkerung.

2008: Am 3. Mai 2008 tritt die UN-Behindertenkonvention in Kraft. Von 193 Mitgliedsstaaten der Vereinten Nationen haben 158 Staaten und die Europäische Union die Konvention unterzeichnet.

2009: Am 26. März tritt die UN-Konvention in Deutschland in Kraft.

2011: Mit ihrem 10-Jahres-Plan unterstreicht die Bundesregierung noch einmal, dass Inklusion bezogen auf Erziehung und Bildung in Familie, Kindergarten und Schule Gemeinsamkeit von Beginn an bedeutet. Der Aktionsplan soll dafür sorgen, dass inklusives Spielen und Lernen zur Selbstverständlichkeit wird.

2013: NRW bringt am 13. Oktober 2013 das 9. Schulrechtsänderungsgesetz auf den Weg und setzt damit den Auftrag der UN-Behindertenrechtskonvention um. Die ersten Schritte auf dem Weg zur inklusiven Bildung an allgemeinen Schulen in NRW sind damit gesetzlich verankert. Schülerinnen und Schüler mit einem Bedarf an sonderpädagogischer Unterstützung haben grundsätzlich Anspruch auf einen Platz an einer allgemeinen Schule. „Die Regelschule ist der erste Förderort."

2016: Inklusive Bildung ist noch immer keine Selbstverständlichkeit. Der Inklusionsanteil an deutschen Schulen ist im Schuljahr 2013/14 zwar auf den höchsten Wert gestiegen. Beinahe jedes dritte Kind mit Förderbedarf besucht eine Regelschule. Dennoch bleibt die Situation für Kinder und Jugendliche mit Handicap oftmals unbefriedigend, auch weil Qualitätsstandards bislang fehlen. Der Anteil an Schülerinnen und Schülern an Förderschulen geht nur sehr langsam zurück. Und in der Sekundarstufe bleibt Inklusion weiterhin eine Ausnahme.

Unser Fazit: Zehn Jahre nach der Verabschiedung der UN-Behindertenrechtskonvention sind wir von einer selbstverständlichen umfassenden inklusiven Bildung in Deutschland noch weit entfernt. Unser Engagement für Kinder und Eltern, die inklusive Bildung wünschen, ist daher auch weiterhin unverzichtbar!

Gründerin Dr. Christa Roebke
Vorkämpferin für den gemeinsamen Unterricht

Am 26. Mai 2015 kam die Gründerin von Gemeinsam Leben – Gemeinsam Lernen, **Dr. Christa Roebke,** bei einem tragischen Verkehrsunfall im Alter von 75 Jahren gemeinsam mit ihrem Mann und ihrem Sohn Ulrich ums Leben. Seit der Geburt ihres behinderten Sohns hat die Familie zusammen mit anderen Eltern dafür gekämpft, dass Kinder mit Behinderung nicht in „Spezialeinrichtungen" betreut werden, sondern gemeinsam mit anderen Kindern aufwachsen können. **Wir werden ihr Lebenswerk fortführen.**

„Die frühe Entwicklung von integrativen Bildungsangeboten in Bonn geht auf die Initiative von Frau Dr. Roebke und weiteren Eltern zurück, die mit ihr gemeinsam den Verein „Gemeinsam Leben – Gemeinsam Lernen Bonn e.V." gegründet haben", so die Familiendezernentin der Stadt Bonn, Angelika-Maria Wahrheit. Nicht nur die Einrichtung des Montessori-Kindergartens für Kinder mit und ohne Behinderung im Gustav-Heinemann-Haus in Bonn-Tannenbusch ist dem unermüdlichen Engagement von Christa Roebke und ihren Mitstreiterinnen und Mitstreitern zu verdanken, sondern auch der gemeinsame Unterricht an der Bodelschwingh-Schule und danach an der Gesamtschule Beuel. In den späten 80er Jahren und Anfang der 90er Jahre klopfte Frau Roebke bei der Sozialverwaltung der Bundesstadt Bonn an, um Praktika von Schülerinnen und Schülern mit Behinderung auf dem freien Arbeitsmarkt zu erreichen. Ihr Sohn Uli lebte lange Zeit in der inklusiven Wohngemeinschaft von „Brücke-Krücke e.V.", war mit Assistenz berufstätig und führte ein selbstbestimmtes Leben.

Schwierige Anfänge

In der Festschrift zum 30jährigen Jubiläum des gemeinsamen Unterrichts an der IGS Bonn-Beuel 2014 erinnerte sie sich an die schwierigen Anfänge:

„Nachdem die Friesdorfer Bodelschwingh-Schule als erste Schule in Nordrhein-Westfalen das „Modell zur Erprobung des gemeinsamen Unterrichts für unterschiedlich behinderte und nicht behinderte Kinder" abgesegnet vom Kultusministerium wagen durfte, stand vier Jahre später 1985 die Fortsetzung im Sekundarbereich I an. Und wieder mussten vor allem die Eltern einen Kampf mit den Behörden und Politikern aufnehmen, der sie viel Kraft und Zeit kostete. Angesichts der positiven Ergebnisse gerieten auch die schärfsten Kritiker, die vor allem aus dem Sonderschulbereich kamen, argumentativ mehr und mehr ins Abseits. Die Kinder der „Integrationsklasse" hatten es allen einfach vorgelebt, wie das geht „gemeinsam lernen und leben".

Die Fallstricke lagen nicht vor Ort – sowohl der damalige Schulleiter Dr. Jürgen Wahl, der Schulrat, die Stadt Bonn als Schulträger und die im Stadtrat vertretenen Parteien plädierten für eine Fortsetzung – sondern weit entfernt vom realen Geschehen, nämlich „ganz oben" – im Kultusministerium. Erst am 12. Dezember 1984 gab Minister Hans Schwier grünes Licht, nicht zuletzt wegen des öffentlichen Drucks, der ihn von allen Seiten, insbesondere auch durch die Medien, traf.

Knackpunkt Ariane und Uli

Es gab einzig einen „Knackpunkt": Die gehörlose Schülerin Ariane und der geistig behinderte Ulrich sollten nicht mit. Ich weiß nicht genau, wer daran „gedreht" hat, dass beide Schüler letztendlich doch die Genehmigung zur Teilnahme am Schulversuch im Sek I erhielten. Ich denke aber, dass einen nicht unerheblichen Einfluss wieder einmal der öffentliche Druck verursacht hatten. Die Eltern stellten sogar einen Schulstreik ihrer Kinder in Aussicht, wenn Ariane und Uli ausgesondert worden wären.

So kam es zu dem zwar hart erkämpften, aber doch glücklichen Ausgang der Geschichte mit ihren Irrungen und Wirrungen: Die Gesamtschule Bonn-Beuel, inzwischen mit vielen Ehrungen und Preisen ausgezeichnet, wurde die erste weiterführende Schule im gesamten Bundesgebiet, an der auch ein Schüler mit einer geistigen Behinderung bis zur 10. Klasse am Unterricht – und das mit kultusministerieller Genehmigung – teilnehmen und „ein Leben so normal wie möglich" führen durfte. Dieser Schüler war mein Sohn Ulrich."

Irmgard Sturm:
Mit Herz für Inklusive Bildung

Wachsen an der Herausforderung

Fragt man unsere langjährige Vorsitzende **Irmgard Sturm**, was für sie der schönste Moment war, nennt die heute 55jährige den Start des gemeinsamen Unterrichts an der Gesamtschule Bonn Bad Godesberg – heute Elisabeth-Selbert-Gesamtschule – „der Moment, als ich es geschafft hatte, meinen Sohn dort unterzubringen."

Mit Gemeinsam Leben – Gemeinsam Lernen kamen die Sturms 1992 durch unsere Gründerin Christa Roebke in Kontakt. Sie machte der Familie Mut, ihren Sohn Christian, der 1984 mit Down Syndrom zur Welt kam, an der Bodelschwingh-Schule einzuschulen – der ersten integrativen Schule in NRW. Sturms waren bereits die zweite Generation in dieser Grundschule, deren behinderte Kinder zusammen mit nicht behinderten lernen durften.

Qualität und Aufklärung

Als ihr Sohn Christian 1995 auf die Gesamtschule wechselte, übernahm Irmgard Sturm den Vorsitz von GLGL. Ihre Nachfolgerin Ingrid Gerber erinnert sich: „Es kamen immer wieder Familien zu den Treffen, die ein Anliegen hatten. Es wurde dann gemeinsam nach Lösungen gesucht, alles Wissen im Raum in die Waagschale

geworfen, und meist war es Irmgard selbst, die die Hintergründe kannte und alles in einen größeren Zusammenhang setzen konnte", so Gerber. Meist kämpferisch, aber immer auch bereit, Kompromisse zu entwickeln oder im seltenen Fall einfach nur eine unlösbare Situation gemeinsam aushalten und mit der Familie durchstehen – das zeichnete sie aus. „Es war dieses Verlässliche, diese Konstante, die Zuversicht gab, egal wie aussichtslos das Unterfangen schien", so Gerber.

Gerade in den Anfangszeiten des Gemeinsamen Unterrichts holperte es gewaltig – in erster Linie in den Fällen von Einzelintegration. Der Kontakt zu Lehrern war „eher schwierig", viele schienen überfordert mit der großen Aufgabe. Nur drei bis vier Stunden die Woche stand ein Sonderpädagoge zur Verfügung. „Daher haben sich viele Schulen auch wieder abgewandt." So kam es, dass sich Bonn in den 90er Jahren von einer flächendeckenden Integration wieder verabschiedete.

Immer wieder stärkte Frau Sturm Eltern darin, die Herausforderungen anzunehmen. Oft ging sie mit in die schwierigen Gespräche zwischen Schulleitung, Lehrer und Eltern. Nach der Besichtigung einer „vorbildlichen, bestens ausgestatteten Sonderschule" in Endenich fasste sie zusammen: „Die Kinder kommen morgens mit dem Bus hierher, werden abends wieder nach Hause gefahren, gut geschützt, gut behütet, gut beschult. Nur eines fehlt hier: Die Normalität!"

Eltern entscheiden

Klar sei: „Die Selektion darf nicht bereits im Kindergarten erfolgen und dann sofort auf die sonderpädagogische Schiene führen". Wie die Schulwahl auch ausfallen sollte, in jedem Fall sollten es die Eltern sein, die entscheiden, was das Beste für ihr Kind ist – nicht Lehrer, nicht die Schulleitung oder andere Institutionen. Ihr Sohn Christian hat es geschafft und führt heute ein eigenständiges Leben – ohne je lesen, schreiben, rechnen oder sprechen gelernt zu haben, fährt er selbständig mit dem Bus aus Friesdorf zur Arbeit in der Kantine des AWO-Altenheims in Bad Godesberg. Da sie in den schulischen Themen nun nicht mehr durch ihr Kind verankert war, war für Irmgard Sturm die Zeit gekommen, den Vorsitz weiterzugeben.

Wir danken ihr für zwei Jahrzehnte unermüdliches Engagement für GLGL Bonn!

Pressespiegel

Die Medien haben unsere Arbeit mit ihrer Berichterstattung von Anfang an begleitet. Hier einige Schlagzeilen aus den letzten 35 Jahren:

Das Friesdorfer Schulexperiment lässt sich sehr gut an (Bonner Stadt-Anzeiger, 22.01.1982)

In Friesdorf beginnt diese Woche ein Schulversuch – Keine Integration auf Biegen und Brechen (08.09.1981)

Die Initiative ging zuerst von den Eltern aus – Gemeinsam leben und lernen in der Bodelschwinghschule (03.04.1983)

Müssen Ariane und Uli ausscheiden? – Ein Schulmodell in Bonn scheint gefährdet. Behinderte und Nichtbehinderte Kinder in einer Klasse (KSTA, 27.10.1984)

Ziel erreicht: Anderssein ist kein Thema mehr – Seit 10 Jahren Integrationsmodell mit behinderten und nichtbehinderten Kindern (Bonner Rundschau, 03.07.1991)

Alle unter einem Dach – Recht auf gemeinsamen Unterricht? Beispiel Gesamtschule Bad Godesberg (Blickpunkt, 10.06.2009)

Gemeinsam lernen – Rat beschließt Resolution für Kinder mit Behinderung (GA 01.04.2009)

Mehr Teilhabe für Behinderte – Ratsfraktionen fordern unisono einen Aktionsplan für die Stadt (GA 17.08.2009)

Initiative pocht auf UN-Konvention – Verein fordert die Stadt auf, das Recht auf freie Schulwahl auch für Behinderte umzusetzen (GA, 02.02.2010)

Elternverbände: Die Zeit drängt – Bonner und Kölner Elterninitiativen fordern Gesetzesänderung zur inklusiven Bildung (GA, 08.12.2011)

Leben in der Mitte der Gesellschaft – Die Bonner Selbsthilfeorganisation Gemeinsam Leben – Gemeinsam Lernen unterstützt die Eltern behinderter Kinder (28.01.2012)

Lob für den Pioniergeist von damals – Löhrmann gratuliert der Bodelschwinghschule (GA, 30.06.2012)

Jedes zweite behinderte Kind soll an eine Regelschule (20.03.2013)

Noch gibt es viel zu wenige Plätze – Gemeinsames Lernen: Stadt soll trotzdem zugunsten Qualität Aufnahmekapazität begrenzen (GA, 01.02.2014)

Inklusion: zu wenig Platz in fünfter Klasse – Engpässe besonders an Bonner Gesamtschulen (GA, 15.01.2015)

Gesamtschuleltern gehen auf die Barrikaden – Inklusion: Alle fünf Pflegschaften schreiben Brandbrief und fordern stärkere Beteiligung der Gymnasien (GA, 11.02.2015)

Aufsicht bestimmt drei Inklusions-Gymnasien – ab 2016 gemeinsames Lernen an Ebert-, Helmholtz- und Arndt-Gymnasium. (GA, 29.09.2015)

Von der UN-Behindertenkonvention bis zur Verabschiedung des neuen NRW-Schulgesetzes war es noch ein weiter Weg. Am 20. Mai 2009 nahm **Eva Thoms** (Mitte) vom Kölner Elternverein mittendrin e.V. anlässlich einer Anhörung im NRW-Landtag Stellung dazu, warum die Regelschule erster Förderort sein muss:

„Wenn Sie ein behindertes Kind haben, wünschen Sie sich, dass Ihr Kind sich möglichst gut entwickeln kann und möglichst integriert in dieser Gesellschaft leben wird. Sie erziehen es zur Selbstständigkeit, fördern Kontakte und Freundschaften mit Nachbarskindern. Sie wollen, dass Ihr Kind lernt, sich im alltäglichen Leben dieser Gesellschaft zurechtzufinden.

Und Sie gehen – zumindest mir ging das so – vertrauensvoll davon aus, dass der Staat Sie bei Ihren Bemühungen um die Integration des Kindes unterstützen wird. Doch auf die Idee zum Gemeinsamen Unterricht müssen Sie dann schon selbst kommen und die Schulen selbst suchen. Dort sitzen Sie dann am Informationsabend unter lauter Eltern, die ebenfalls mit einem behinderten Kind leben. Man hätte viel gemeinsam. Aber jetzt müssen Sie gegen die anderen um die wenigen Integrationsplätze konkurrieren. 20 Bewerbungen auf fünf Plätze sind keine Seltenheit. Sie führen Einzelgespräche mit Schulleitern, hören sich immer wieder deren Sorgen an und gehen mit einer Absage mehr wieder hinaus. Sie erfahren, dass Lehrer sich weigern, behinderte Kinder in ihre Schule aufzunehmen. Und dass man da eben nichts gegen tun kann.

Sie erleben, wie Ihr Kind von Gutachtern vermessen, gewogen und für gut – soll heißen integrationsfähig – oder nicht gut befunden wird. Sie hoffen, dass Ihr Kind am entscheidenden Termin einen guten Eindruck macht. Sie werben und bitten für Ihr Kind. Sie erleben ein Jahr, in dem Sie mit dem Gedanken an die Einschulung Ihres Kindes abends zu Bett gehen und morgens wieder aufwachen.

Zum Wohl des Kindes?

Und am Ende haben Sie das alles unter Umständen vergeblich getan. Denn wo Ihr Kind zur Schule geht, haben Sie gar nicht zu entscheiden. Das entscheidet der Schulrat, zumeist nach Aktenlage. Zum Wohl des Kindes.

In Köln wurde eine Mutter mit ihrem Down-Syndrom-Kind von der Schulrätin durch die ganze Stadt von einer GU-Schule zur nächsten geschickt. Die erste Schule lag in einem sozialen Brennpunkt und fühlte sich angesichts der mageren Personalausstattung mit den Problemkindern aus dem Viertel schon so überlastet, dass sie die Aufnahme des behinderten Kindes ablehnte. Die zweite GU-Schule bezweifelte offenbar aus Erfahrung, dass es gelingen könnte, für das Kind vom Sozialamt eine Schulbegleitung zu bekommen. Die dritte GU-Schule kämpfte noch mit der Einrichtung der OGS und bat um Verständnis: Wenn wir jetzt noch ein Down-Kind aufnehmen, wäre das für das Kollegium eine Zumutung.

Da stehen Sie dann, nehmen ihre kleine Zumutung an die Hand und ziehen weiter zur nächsten Schule, um dort um Einlass zu bitten. Ich weiß nicht, wie Sie sich fühlen würden. In unserem Rechtssystem ist die Sorge um das Wohl des Kindes grundsätzlich den Eltern übertragen. Der Staat greift nur im Einzelfall ein, wenn es ernsthafte Hinweise gibt, dass Eltern das Kindeswohl gefährden. Wenn sie das Kind misshandeln, vernachlässigen oder missbrauchen.

Es gibt von diesem Grundsatz eine Ausnahme. Wenn das Kind eine Behinderung hat, dann greift das Land Nordrhein-Westfalen bei der Wahl der Schulbildung pauschal und vorbeugend in das Sorgerecht ein. Sie behandeln uns allesamt, als ob wir kindeswohlgefährdend wären. Aus dem einzigen Grund, weil unsere Kinder behindert sind.

Wir Eltern verlangen ein unmissverständliches Bekenntnis des Landes Nordrhein-Westfalen zur Inklusion und einen Anti-Diskriminierungsgrundsatz im Schulgesetz. Keine Schule darf einem Kind aus Gründen der ethnischen oder sozialen Herkunft, des Geschlechts, des religiösen Bekenntnisses oder einer Behinderung die Aufnahme verweigern. **Inklusion ist ein Menschenrecht.**“

In erster Linie „Kinder“
Inklusion ist ein Menschenrecht

Thomas Heinemann ist Vater dreier Kinder, eines davon mit Down Syndrom, erfahrener Sonderpädagoge und Prozessbegleiter für inklusive Bildungsprozesse in Olpe. Im Ausschuss für Schule und Weiterbildung des Landtags NRW am 24.2.2016 sprach der Vorsitzende von Gemeinsam Leben – Gemeinsam Lernen – Olpe plus e.V. und Leiter der LernWirkstatt Inklusion darüber, was bei der Diskussion oft aus dem Blick gerät: Kinder mit Beeinträchtigungen sind keine „Problemfälle“, die es zu „integrieren“ gilt, sondern sie sind in erster Linie Kinder wie alle anderen auch, und sie besitzen ein unumstößliches Recht auf Teilhabe.

Langjährig erfahrene GU-Praktiker aus Schulen und nahezu alle vorliegenden Studien beschreiben, dass das Gemeinsame Lernen für Kinder und Jugendliche mit Beeinträchtigungen deutliche Vorteile in Bezug auf deren soziale Integration und Bildungsmöglichkeiten hat – und gleichzeitig keine Nachteile für nicht beeinträchtigte SchülerInnen. Es war gut und überfällig, das Menschenrecht auf inklusive Bildung in NRW im Oktober 2013 gesetzlich zu verankern und so einen wichtigen Schritt zur Umsetzung der UN-BRK zu gehen. Die meisten Eltern wollen, dass ihre Kinder mit Beeinträchtigungen mittendrin leben und lernen dürfen und sind zunächst einmal glücklich, dass sie aufgrund der Schulgesetzänderung nicht mehr für das gemeinsame Leben und Lernen ihrer Kinder kämpfen müssen – zumindest grundsätzlich.

Allen Kindern gerecht werden

Das Gemeinsame Lernen ist in sehr vielen Schulen selbstverständlicher geworden. Schulen und Eltern beschreiben vielerorts positive Entwicklungen: indem mehr auf Heterogenität und Vielfalt eingegangen wird, verbessert sich die allgemeine Schul- und Unterrichtsgestaltung und wird insgesamt gerechter – unabhängig davon, ob hochbegabt, lernbeeinträchtigt oder was auch immer. Guter inklusiver Unterricht ist guter Unterricht für alle SchülerInnen.

Die unsachlichen (politischen) Inklusionsdebatten der letzten Monate und Jahre müssen aufhören. Sie verursachen in der Gesellschaft ein Bild von Kindern mit Beeinträchtigungen als Problemkinder. Kinder mit Beeinträchtigungen sind wie alle anderen Kinder erst einmal Kinder. Ihre Beeinträchtigung ist nur eine Eigenschaft, die ihre Persönlichkeit ausmacht. Sie sind wie alle anderen lerndurstig und –fähig. Grundsätzlich brauchen sie, was Kinder ohne Beeinträchtigungen auch brauchen. Und ebenso müssen wir sie auch sehen und behandeln: mit größtmöglicher „Normalität"!

Bessere Umsetzungsbedingungen

Die Entscheidung für die inklusive Beschulung ihrer Kinder bedeutet so sehr häufig immer noch eine ungemeine Kraftanstrengung für die Eltern. In vielen Kommunen des Landes gibt es oft keine adäquate Wahlmöglichkeit in Bezug auf eine qualitativ hochwertige inklusive Schule. So mangelt es z.B. an unabhängiger Beratung, ausreichender personeller und sächlicher Ausstattung der Schulen, Schulbegleitungen, Therapiemöglichkeiten, Schultransport etc.

Neben einem eindeutigen Bekenntnis zur Umsetzung des Menschenrechts auf inklusive Bildung müssen alle Ebenen in Bund, Land und Kommunen verantwortungsvoller – also gemeinschaftlich, lagerübergreifend und ohne schrille Töne – an besseren Umsetzungsbedingungen der Inklusion in den Schulen arbeiten und so ein Zeichen für die Menschen vor Ort setzen. Dem 9. Schulrechtsänderungsgesetz müssen schnell weitere Schritte und Nachbesserungen auf Bundes-, Landes- und Kommunalebene folgen, um den Aufbau eines inklusiven Bildungssystems langfristig erfolgreich zu gestalten.

Klar ist: Inklusion ist Menschenrecht.
Es darf nicht mehr um das OB, sondern nur noch um das WIE gehen.

Gemeinsamer Unterricht – ein hartes Stück Überzeugungsarbeit
Dorit und Kristian Jaeger

„Zu Beginn meiner beruflichen Tätigkeit als Sonderschullehrerin erschien es mir vernünftig, Kinder wegen einer Behinderung zur besseren Förderung aus der Regelschule auszugliedern. Im Laufe der Jahre beschlichen mich Zweifel, die sich durch meine persönliche Betroffenheit noch verstärkten: Unsere Tochter verlor Anfang des 2. Lebensjahres infolge eines Infekts ihr Gehör. Wir waren geschockt, und der ihr vorgezeichnete Weg erschreckte uns: Frühförderung, Sonderkindergarten, Sonderschulen, lange Fahrten, Internatsaufenthalte, und ständig im Mittelpunkt des Umgangs mit ihr die Behinderung als alles dominierender Faktor.

Pädagogisches Neuland

Als Sonderschullehrerin kannte ich die bedeutenden Fortschritte der Sonderpädagogik in Theorie und Praxis – aber auch ihre Grenzen: Kinder werden ausgesondert, damit sie später integriert werden können. Es fehlen die erforderlichen Gelegenheiten im ständigen Umgang mit nicht und anders behinderten, die eigene Behinderung mit ihren Begrenzungen und Möglichkeiten realistisch einschätzen zu lernen, und zu sehen, dass jeder, auch der nicht Behinderte seine Schwächen und jeder Behinderte auch seine Stärken hat. Für Eltern behinderter Kinder gab es damals keine Alternative: die Behinderung des Kindes war entscheidend für den Besuch der zuständigen Schule!

Für uns jedoch war es eine Frage des GRUNDRECHTES der Eltern, die Ziele und Wege der Erziehung auch ihres behinderten Kindes nach IHREM Welt- und Menschenbild zu bestimmen und damit zu entscheiden, welche Schulform ihr Kind besuchen soll...

Im integrierten Montessori-Kindergarten in Bonn erlebten wir das unbefangene Miteinander der Kinder und die Fortschritte unserer Tochter in Kommunikation und Selbstständigkeit. Wir waren so beeindruckt, dass wir mit einigen anderen Eltern beschlossen, um eine Fortsetzung des gemeinsamen Lebens und Lernens auch in der Schule zu kämpfen. Mit unserem pädagogischen Konzept auf der Basis der Montessoripädagogik, der Differenzierung und Individualisierung suchten wir Mitstreiter. Unbürokratisch wollte uns der damalige Schulrat Brabeck, unser erster engagierter Bündnispartner, helfen, jedoch die mittlere Schulaufsicht stellte sich quer und sah sich nur im Rahmen eines vom Kultusminister genehmigten Schulversuchs in der Lage, eine Integrationsklasse zuzulassen. Ein langer nervenaufreibender Überzeugungskampf begann mit unzähligen persönlichen Gesprächen mit Journalisten, Politikern, mit Interviews, Informationsveranstaltungen Zeitungsartikeln, Briefen an Behörden. Das Schulamt der Stadt Bonn machte den Antrag der Eltern zur Einrichtung eines integrierten Schulversuchs zu ihrem.

Nach anderthalb Jahren zähen Ringens hatten wir schließlich unser Ziel erreicht: Unsere Kinder wurden zum Schuljahr 1981/82 an der Bodelschwingh-Grundschule in die erste GU-Klasse eingeschult. Ohne Probleme lief es nicht. Doch der engagierte Einsatz der Lehrerinnen, die Unterstützung der Schulleitung, der Schulräte und des Schulträgers sowie die bereitwillige Mitarbeit der Eltern trugen Früchte.

Unüberwindbare Hürden

Skeptiker und Gegner – die sich keine adäquate Gestaltung eines gemeinsamen Unterrichts vorstellen konnten, bei der nicht die Behinderten überfordert oder die Nichtbehinderten in ihren Lernfortschritten gebremst würden, mussten sich schließlich durch die positiven Ergebnisse der 10-jährigen wissenschaftlichen Begleitung des Schulversuchs überzeugen lassen!

Die gleichbleibende Begeisterung und der Erfolg unserer Tochter entschädigten uns für all die Mühen, Ängste und Anfeindungen. Auch unsere nichtbehinderte Tochter hat von der integrativen Erziehung in der nachfolgenden Klasse sichtbar profitiert.

Wir möchten Eltern Mut machen, sich für Inklusion einzusetzen. Es lohnt sich!

In der 2009 gegründeten Marie-Kahle-Gesamtschule Bonn lernen seit dem Schuljahr 2012/13 behinderte und nichtbehinderte Kinder zusammen. Ein Interview mit Schulleiterin **Sabine Kreutzer**:

Wie stehen Sie als Privatmensch zum Thema Inklusion?
Nicht anders als als Amtsperson: Es gibt keine Alternative. Ich fasse den Begriff auch etwas weiter und beziehe ihn generell auf Schüler mit unterschiedlichen Lernvoraussetzungen, Hintergründen und Begabungen, wie zum Beispiel jetzt die Flüchtlingskinder. Andere einfach anders sein lassen und lernen, auch mit den Dingen umzugehen, die man nicht kennt, ist mir wichtig.

Wann sind Sie als Lehrkraft das erste Mal mit dem Thema Inklusion in Berührung gekommen?
Von meinen 15 Dienstjahren in der Schulleitung hatte ich nur fünf mit Inklusion. Erst bei der Einweihung des Neubaus der Bad Godesberger Gesamtschule bin ich der Inklusion „auf Augenhöhe“ in Person von Ingrid Gerber begegnet. Ich muss zugeben, ich war anfangs sehr skeptisch, zumal die Gründungsphase einer Schule ohnehin sehr unruhig ist. Wie kann man da allen Kindern gerecht werden?

Welche Hürden gab es in der Anfangszeit?
Ich dachte, in unserem Altbau von 1902 stoßen wir schnell an unsere Grenzen. Doch GLGL hat mich über-

zeugt, was alles geht und wie man das für alle bewältigbar macht. Auch für die anderen Kinder ist aller Anfang schwer.

Wie hat sich die Schule durch Inklusion verändert?
Ich erinnere mich an ein Mädchen mit geistiger Behinderung. Während des Einschulungsgottesdienstes war ihr wohl langweilig geworden. Sie setzte sich neben mich und ließ sich zur Seite fallen, so dass ihr Kopf auf meinen Beinen lag. Am nächsten Tag stand eine Gruppe Schüler in meinem Büro und fragte: „Warum darf die das, was wir nicht dürfen?" Die berufscoolen Jungs von 14 Jahren waren durch diese Szene tatsächlich in der Lage zu äußern, dass auch sie sich manchmal wünschen würden, dass ihnen jemand auf die Schultern klopft – wenn sie z.B. eine schlechte Arbeit zurückbekommen oder es ihnen nicht so gut geht. Seitdem ist für mich die Inklusion mit mehr Offenheit in Schule verbunden. Über Emotionen sprechen ist leichter geworden.

Wie haben Sie die Zusammenarbeit mit GLGL erlebt?
Als sehr hilfreich und fruchtbar, vor allem bei wichtigen Fragen wie Sachmittel-Beschaffung oder der Einführung von Schulbegleitern, bei den ganz praktischen Dingen, die das Leben und den Umgang mit Behinderung leichter machen. Sehr gut waren auch die Fortbildungen.

Was muss sich noch verbessern?
Ich würde mir wünschen, dass die Sachmittelbeschaffung weniger aufwendig wäre und wir die Sonderpädagogen wie alle anderen Lehrerinnen und Lehrer auch im regulären Einstellungsverfahren selbst einstellen könnten. Wenn sie nicht einfach an die Schulen „abgeordnet" würden, sondern fester Teil des Systems wären, würde das ihnen und uns mehr Planungssicherheit geben, sie enger an uns binden und ihre wichtige Rolle stärken.
Inklusion muss für unsere inklusiv erzogenen Kinder natürlich auch später im Berufsleben weitergehen. Es darf nicht sein, dass wir unsere Kinder auf das „richtige Leben" vorbereiten und sie dann nicht einen „normalen" Beruf lernen dürfen, weil sie vielleicht Mathe in der Berufsschule nicht packen. Da darf es keinen Rückschritt geben.

Was wünschen Sie GLGL für die Zukunft?
Dass ihr mehr gehört werdet.

Zwei Schulbegleiter im Einsatz
Helfen macht glücklich

Häufig sind es die Schulbegleiter, die Schulen überhaupt dazu bewegen, mit Gemeinsamem Unterricht zu beginnen. Unser Verein begleitet die dortigen Teams aus Lehrern, Sonderpädagogen und Schulbegleitern teilweise über lange Zeit, steht bei auftretenden Schwierigkeiten zu deren Klärung für gemeinsame Gespräche zur Verfügung und holt – wenn nötig – fachlichen Rat hinzu. Diese Unterstützung trägt wesentlich dazu bei, das Gemeinsame Lernen für alle Beteiligten gelingen zu lassen.

Ein Bericht aus der Bad Godesberger Elisabeth-Selbert-Gesamtschule:

Es ist acht Uhr morgens, der Gong läutet. Laura (12) sitzt an ihrem Platz in der 5. Klasse, die Unterrichtssachen liegen vor dem körperlich und geistig behinderten Mädchen auf dem Tisch. Auch Neuntklässler Felix, der im Rollstuhl sitzt, ist bereit für die erste Stunde. Möglich machen das Laura Schäfer und Moritz Brunn. Die beiden Zwanzigjährigen haben sich nach dem Abitur entschieden, als integrative Schulbegleiter beim Verein der Freunde und Förderer der Schule Bundesfreiwilligendienst (BFD) zu leisten. Weitere 125 Bonner, überwiegend junge Menschen unter 27 Jahren, helfen als BFD'ler nun in Einsatzstellen wie der Jugendfarm, der Bonner Uniklinik, dem Museum Koenig, dem Tierheim oder dem Ökozentrum.

„Die ganze Zeit da“

Laura Schäfer begleitet die „kleine“ Laura durch den Schulalltag. Moritz Brunn ist für Felix da: „Wir holen die beiden morgens am Bus-Taxi ab und bringen sie in ihre Klassen. Ab dann sind wir die ganze Zeit für sie da.“ Sie holen Schulsachen aus dem Ranzen, helfen beim An- und Ausziehen der Jacken, schreiben oder zeichnen im Unterricht falls notwendig mit. Brunn trägt Felix wegen des kaputten Aufzugs treppauf, treppab. Beide BFD’ler verbringen auch die Pausen mit den Kindern. „Wir gehen meist in die offene Werkstatt und spielen etwas“, sagt er. Dann kommt die halbe Klasse mit.

„Mit Moritz zu quatschen, das finden sie cool“, sagt Loretta Bading-Weiss, die Mutter von Felix und stellvertretende Vorsitzende des Fördervereins. Sie freut sich, diese beiden Freiwilligen gefunden zu haben. „Es wäre eine Katastrophe, wenn es sie nicht gäbe. Denn der BFD bietet im Gegensatz zum Zivildienst keine Planungssicherheit, das hat uns erst erschreckt. Aber wir haben festgestellt, dass dafür die Qualität und die Motivation der Bewerber höher sind.“

Keine Berührungsängste

„Ich wollte nach der Schule unbedingt etwas für Andere tun. Dann wurde der Zivildienst ausgesetzt. Aber ich hatte die Zeit schon fest eingeplant und als ich vom BFD gehört habe, habe ich mich dafür entschieden“, erklärt Moritz Brunn. „Ich möchte Sonderschullehramt studieren, wollte aber erst Eindrücke in der Praxis sammeln“, sagt Laura Schäfer.

Berührungsängste hatten weder die Schulbegleiter noch die Kinder. Der einzige Nachteil aus Sicht der BFD’ler: „Wir gehen wieder in die Schule und die Stunden ziehen sich manchmal so“, sagt Laura. „Besonders, wenn unsere Hilfe nicht gebraucht wird“, ergänzt Moritz. „Aber dafür haben wir keine Hausaufgaben auf.“

Quelle: AOK vigo, 2012

Gemeinsam Leben – Gemeinsam Lernen Bonn e.V. bietet in Veranstaltungen wie dem Elterncafé die Möglichkeit zum regen Austausch an. Dabei hilft den betroffenen Familien auf der einen Seite die zuverlässige Vermittlung von aktuellen Informationen und Insiderwissen von inklusionserfahrenen Eltern und Kindern. Darüber hinaus stehen ihnen auch die Experten unseres Netzwerks unterstützend zur Seite.

Diese Erfahrung ist für betroffene Familien oft von unschätzbarem Wert: Was die einen als Ablehnung, Ignoranz und Unverständnis erleben, ist für die anderen Herausforderung und Chance.

Aus diesen Veranstaltungen wachsen oft über Jahre hinweg gut funktionierende Beziehungen, die den Weg für eine bestmögliche Entwicklung des Kindes – und bisweilen auch der Eltern – bereiten können.

Nicht immer liegen die Lösungen auf der Hand. Oft sind es zum Teil auch belastende Gespräche mit Schulen, Kita's oder Ämtern, zu denen wir die Eltern auch, wenn gewünscht, begleiten.

Hierzu bieten wir zum Beispiel für Eltern von Kindern mit Förderbedarf im Übergang in die Grundschule eine Infoveranstaltung an, um über die aktuellen Änderungen bezüglich inklusiver Beschulung zu informieren.

Auch bei der Infoveranstaltung der Verwaltung der Stadt Bonn für Eltern von Kindern mit Förderbedarf

beim Übergang in die weiterführende Schule werden wir als Experten ins Podium eingeladen.

Wir werden auch von Kindergärten angefragt, um dort den interessierten Eltern Wege und Möglichkeiten von Inklusion aufzuzeigen.

Aber nicht nur die Vermittlung von Wissen und Handlungsempfehlungen durch die notwendigen Verwaltungsabläufe sind unser Thema. Hier wird aktuell und immer noch am deutlichsten, wie wegweisend eine solche Entscheidung für die weitere Entwicklung des Kindes sein kann.

Wichtig ist uns immer, dass Eltern aktiv an dem Prozess beteiligt werden, so dass sie eine gute Entscheidung für sich und ihr Kind treffen können. Viele wissen nicht, dass das Hauptaugenmerk der UN-BRK das Wohl des Kindes ist, diese werden durch die Eltern vertreten - darum müssen Eltern auch stets gut informiert sein, denn nur gut informierte Eltern können gute Entscheidungen treffen!

Service „Familienratgeber“

GLGL ist neuer Regionalpartner für den „Familienratgeber“, einem Internet-Angebot der Aktion Mensch. In der Online-Adressdatenbank finden Sie Anlauf- und Beratungsstellen für Menschen mit Behinderung und ihre Angehörigen, umfassende Hilfen und Angebote. Ein Eintrag ist kosten- und gebührenfrei.

www.familienratgeber.de

Angeln nach Glücksmomenten
Natur und Sport barrierefrei

Kinder mit und ohne Handicap angeln gemeinsam und erleben die Natur barrierefrei. Die Journalistin, Bloggerin und politische Aktivistin **Julia Seeliger** berichtet über das Erfolgsprojekt, das vom Bonner Spendenparlament gefördert wird:

„Auf ungeraden Wegen geht es durchs Gebirge im Bonner Umland. Längst haben wir die Autobahn hinter uns gelassen und fahren mit dem Auto über das Hügelland. Vorbei an Orten mit Namen wie Eulenthal und Kirschbaum. Ziel unserer Reise: das Fischparadies Schlingenthal. Kinder mit und ohne Handicap kommen hier zusammen, um unter fachkundiger Anleitung durch Sharon Gerkum vom Team GLGL ein ganzes Wochenende zu fischen.

Kein Angelschein mit Handicap

Felix ist Angelprofi. An einem Tag zog er zehn Fische aus dem Wasser. Der 18jährige ist Rollstuhlfahrer und hat einen Jugendfischereischein. Damit kann man angeln, wenn jemand dabei ist, der einen Angelschein hat. Für den müsste Felix eine Prüfung machen, die Fischarten auseinander halten können und wissen, wie man die Angel richtig bedient. Und auch, wie man den Fisch richtig tötet – deswegen kann Felix keinen Angelschein machen, das würde er motorisch und von der Kraft her aus dem Rollstuhl nicht hinbekommen.

Aber dafür sind ja die anderen da, besonders diejenigen mit Angelschein, die immer wieder zeigen, wie man die Schnur richtig auswirft. Das ist gar nicht so einfach: bei Neulingen verwirrt sich die Schnur schnell oder der Haken landet in den Bäumen. Mit Engelsgeduld helfen die Erfahrenen bei dem einen und anderen Problem. Und wenn es dann so weit ist, der Moment gekommen ist, dass ein Fisch angebissen hat, fangen manchmal auch die alten Hasen an zu schreien. „Ich hab einen, ich hab einen!“ Dann muss ein Helfer mit einem Kescher kommen und helfen, die Forelle aus dem Wasser zu ziehen.

Fisch um Fisch stapelt sich in unserer Kühlbox. Felix hat noch nicht so viele gefangen wie an seinem Rekord-Tag, drei vielleicht – und ich gar keinen. Bis zum Abend fange ich keinen. Ich sage zu Leo, der wohl noch in die Grundschule geht: „Das macht doch nichts, ich habe doch morgen noch Zeit, einen zu fangen.“ Leo entgegnet: „Dein ganzes Leben!“

Ruhe finden am Wasser

Auch am nächsten Tag sind wir wieder früh auf den Beinen, um im Fischparadies Schlingenthal nach Glücks-Fangmomenten zu angeln. Heute sind mehr Kinder gekommen als am Vortag, mit ihren Eltern. Manche wirken noch etwas morgendlich-grimmig, andere, die sonst stets verhaltensauffällig herumzappeln, hängen sich von Anfang an richtig rein und lassen ihren Blick auf dem Wasser schweifen, den Schwimmer immer im Blick, den ganzen Tag. Die Bäume spiegeln sich im See und auch der blaue Himmel wird durch das Wasser verdoppelt.

Mittags gibt es Gulaschsuppe und Forellen vom Grill. Die, die vorher noch grimmig wirkten, sind jetzt richtig nett und vielleicht liegt das am schönen Wetter – oder am stillen Wasser, das allen eine tiefe Ruhe verordnet hat.

Am Abend habe ich immer noch keinen Fisch gefangen. Weil die anderen aber so viele haben, dass sie sie gar nicht essen können, bekomme ich sechs Forellen. So profitiere ich, obwohl ohne sichtbares Handicap, von Inklusion. **Gemeinsam leben, gemeinsam angeln – ein Erfolgsprojekt, das allen nützt.**

Unser Team:

V.l.n.r.: Ingrid Gerber - Stefan Rau - Sharon Gerkum - Janetta Schmitz - Loretta Bading-Weiss - Uwe Weiss

Sie und wir gemeinsam!

Ohne das Engagement unserer ehrenamtlichen Unterstützer, Förder- und Vereinsmitglieder könnten wir unsere Arbeit nicht leisten. Stellvertretend für die vielen Initiativen, Vereine, Schulen und Privatpersonen möchten wir hier einige unserer Freunde und zuverlässigen Wegbegleiter der vergangenen Jahre nennen:

Gefördert durch die Aktion Mensch

DER PARITÄTISCHE
UNSER SPITZENVERBAND

Herzlichen Dank für Ihre Unterstützung!

Gemeinsam Leben – Gemeinsam Lernen Bonn e.V.

Verein zur Förderung der Inklusion von Menschen mit Behinderung
Elterninitiative und Inklusionsfachverband

Postfach 15 01 25
53040 Bonn

Tel.: 0228 / 304 1 403 0
Fax: 0228 / 304 1 403 9

www.gl-bonn.de
info@gl-bonn.de

Jede Spende hilft - herzlichen Dank!
Online: www.gl-bonn.de/spenden

Sparkasse KölnBonn
IBAN: DE46 3705 0198 0021 0061 01

Ingrid Gerber,
Projektleitung Inklusion

Tel.: 0228 / 30 414 030
i.gerber@gl-bonn.de

Loretta Bading-Weiss,
Leiterin Fachbereich
Schulbegleitung

Tel.: 0228 / 30 414 034
l.bading-weiss@gl-bonn.de

Redaktion: die wortfabrik text & konzept

Layout: blueDots.design